

F-42

FINNISCH-UGRISCHE  
FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN VON

ERKKI ITKONEN      KUSTAA VILKUNA  
AULIS J. JOKI

Die Finnisch-ugrischen Forschungen erscheinen in zwangloser Folge.  
Drei Hefte bilden einen Band.  
Preis des Einzelbandes (I—XLII) Fmk 75.—  
Preis dieses Bandes Fmk 100.—  
Briefe an die Redaktion adressiere man bitte an:  
Liz.phil. Tapani Lehtinen, Castronianum,  
Fabianinkatu 33, 00170 Helsinki 17.

Mittelalter, aus der Türkenzeit und die Zusammenhänge, die auf das geistige Weltbild der asiatischen Nomadenvölker zurückverweisen. Er entwirft eine kurze Geschichte des Märchensammelns in besagter Gegend, charakterisiert diese Märchen, die Rolle der Volksbücher und die Bedingungen des Märchenerzählens in der Gemeinschaft. Dabei betont er, in unseren Tagen habe die traditionelle Form des Märchenerzählens, dessen Stil, seine gesellschaftliche Funktion endgültig aufgehört. Anekdoten und erotische Witze seien heute an seine Stelle getreten und sollten gesammelt und erforscht werden.

Es folgt eine ausführliche Beschreibung von Leben und Umwelt des János Tombác: geboren 1901, verstarb er unerwartet im Dezember des Jahres 1974 und konnte das ersehnte Erscheinen seiner Märchen nicht mehr miterleben. Aufschlussreich die Einstellung unseres Märchenerzählers zum Lesen: er las stets gern und viel, behielt aber nie den Verfasser und den Titel. Auch hierin sieht der Autor einen Ausdruck des kollektiven Charakters der Volksdichtung, der Priorität des Werkes.

Typisch für János Tombác ist, dass er in seinen Märchen sehr wenig Formeln verwendet, sich stattdessen – z.B. am Anfang eines Märchens – unmittelbar an die Zuhörer wendet und – je nach Wunsch – aus seinem grossen Repertoire schöpft, wobei er durchaus auch neue Kombinationen, Verflechtungen, Auslegungen bringt.

Die aufschlussreichen Ausführungen des Verfassers gipfeln in der Feststellung, dass János Tombác neben die grössten Meister des ungarischen Märchenerzählens gehöre, sein dichterisches Lebenswerk spiegle die Szegeder Bauernwelt in der Fabel wider und sei wohl auch deren Schwanengesang. – Dem Buch ist ein Extraheft beigelegt, das einige jener insgesamt 40 naiven Zeichnungen enthält, die János Tombác im Alter auf dem Krankenlager zu seinen Märchen anfertigte. Hervorragende Porträt-Fotos, aufgenommen von György Gadányi während des Märchenerzählens, sprechen eine beredte Sprache von der suggestiven Kraft jenes Meisters der Volkskunst, welchen Titel János Tombác i.J. 1964 als Auszeichnung erhielt.

Die Anmerkungen, das Literaturverzeichnis und vor allem die z.T. recht ausführlichen Miniatur-Monographien über jedes der 46 mitgeteilten Märchen, zusammengestellt von Ákos Dömötör, machen auch diesen Band der ungarischen Märchen-Reihe zu einer mustergültigen Publikation.

INGRID SCHELLBACH

## Ungarn und Europa im Spiegel der Volksballade

Als im Mittelalter entstandenes episch-lyrisches Genre der Volksdichtung ist die ungarische Volksballade kein unerforschtes Thema. Nicht zuletzt der Verfasser des vorliegenden monumentalen Werkes hat sich mit ihr befasst. Neu und einzigartig an

LAJOS VARGYAS, *A magyar népballada és Európa* (Die ungarische Volksballade und Europa). Zeneműkiadó Budapest 1976. I–II. 296 S. + 823 S.

ist, dass hier die einzelnen Typen des gesamten ungarischen Balladenschatzes im Zusammenhang mit den europäischen Volksballaden untersucht werden, und zwar hinsichtlich ihrer Entstehung, ihrer Verbreitung, des historischen und gesellschaftlichen Hintergrundes der Texte sowie der Entwicklung der Melodien.

Verf. sagt selbst in der Einleitung, man könne sein Buch so auffassen, als sei es eine grosse Untersuchung der europäischen Ballade unter Heranziehung des am wenigsten bekannten Balladengutes, des ungarischen, oder aber so, als sei es die vollständige Darstellung des ungarischen Balladenmaterials (natürlich in Auswahl) für den ausländischen und einheimischen Leser, eingebettet in den Rahmen der europäischen Balladendichtung und Balladentheorie. Dementsprechend sei es an sich gleichgültig, ob man zuerst Band I mit den theoretisch-wissenschaftlichen Ausführungen lese und dann das in Band II enthaltene ungarische Balladenmaterial (bearbeitet wurden zu diesem Zweck 6456 Varianten!) oder umgekehrt.

Das Fehlen einer fremdsprachigen Zusammenfassung wird verständlich, wenn man weiss, dass eine englische Übersetzung des Werkes geplant und bereits im Entstehen begriffen ist. Einzelne Kapitel sind ja schon 1967 erschienen, in des Verfassers "Researches into the mediaeval History of Folk Ballad" (Budapest, Akadémiai Kiadó).

Band I enthält Studien zu folgenden Themen: Die Ballade in ihrer Beziehung zu den volkstümlichen und literarischen Gattungen; Die Methode des Vergleichens; Die zeitliche Gruppierung der ungarischen Balladen; Beiträge zu französischen Siedlungen im mittelalterlichen Ungarn; Wege und Mittelpunkt der Verbreitung; Wann und warum entstand die Ballade?; Der "adlige Ursprung" und das Zeugnis der dänischen Balladen; Die Gruppierung der dän. Balladen nach dem Genre-Charakter; Bäuerlich-kollektive Schöpfung; Textzusammenhänge der alten ungar. Balladen; Das Nachleben der Gattung; Balladengebiete, Balladenstile; Die französischen Balladentypen; Melodie und Tanz; Die Ballade und der Mensch von heute.

S. 250–69 folgt eine überaus sorgfältig zusammengestellte Bibliographie der benutzten Literatur.

Die Ballade ist nicht nur dichterischer Text, sondern auch gesungener Vers, so dass ihre Melodie (und der Tanz?) so wesentlich zu ihrem Genre-Charakter gehört wie der Text. In der Berücksichtigung dieser Tatsache unterscheidet sich das vorliegende Werk denn auch positiv von der 1968 in Budapest erschienenen Sammlung "Magyar néballadák (Ungarische Volksballaden)" (Hrsg. Gyula Ortutay und Ildikó Kriza), wo die Melodie ausser acht gelassen wurde.

Band II, der eigentliche Materialband mit 134 ungarischen Balladentypen, ist folgendermassen gegliedert: Alte (mittelalterliche) Balladen (83 Typen); Balladenhafte alte Lieder (9 Typen); Bänkelsänger-Balladen des 18.–19. (20.) Jh. (8 Typen); *Be-tyár*-Balladen (20); Neue Balladen (14). Zu jeder Ballade gehört eine mustergültige Analyse ihrer Varianten einschliesslich der Melodie, ihrer Geschichte, ihrer Aufzeichnung, ihres Vorkommens bei anderen Völkern: daraus entstehen mit ausführlichen Literaturangaben versehene kleine geschlossene Monographien, die von der Belesenheit wie auch von den analytischen und kombinatorischen Fähigkeiten des Forschers zeugen.

Es folgt ein Abriss der Geschichte der ungarischen Balladenforschung. Dem schliesst sich ein Register der Konfliktsituationen und Themen der ungarischen Ballade an sowie ein Verzeichnis der Szenen, Personen und Details in den Balladen mit Hinweis auf die jeweilige Nummer. Den Schluss von Band II bilden zwei Balladenregister: das eine nach der Typennummer, das andere nach dem Alphabet geordnet.

Die Frage nach der Rolle der Ballade heute beantwortet der Autor an verschiedenen Stellen: "wenn das Volk heute auch keine neuen Balladen mehr schafft – oder wenn es das tut, dann entfernen sich diese immer weiter von der echten Ballade –, so erhält es doch die alte Ballade am Leben, wenn es auch nicht mit ihr lebt wie anno dazumal, als sie sein täglich Brot war" (S. 168). Andererseits "gibt es kaum eine andere alte literarische oder volkstümliche Kunstgattung, die den literarischen Ansprüchen des Menschen von heute derart entsprechen würde wie die Ballade" (S. 247).

Lajos Vargyas – ein wahrhaft enzyklopädisch gebildeter Forscher – hat uns ein Werk geschenkt, das zu Recht als Sensation bezeichnet worden ist. Seine Überlegungen und Ausführungen sind in individuellem und mitreissendem Stil geschrieben, sein Text und seine Ergebnisse sind überall motiviert und anregend.

INGRID SCHELLBACH

## Ein Wörterbuch-Ereignis aus Ungarn

"Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen ist derselbe wie zwischen dem Blitz und einem Glühwürmchen" – so lautet ein Zitat von Mark Twain, das gern hervorgeholt wird, wenn man über Sinn und Wert der Synonyme spricht. Warum gerade die Synonyme, die sinn- und sachverwandten Wörter, in den finnisch-ugrischen Sprachen von den Lexikologen bisher doch recht stiefmütterlich behandelt worden sind, wäre vielleicht des Nachdenkens wert. Konstruktiver ist allerdings die Beschäftigung mit der anzukündigenden Neuerscheinung: Ungarn hat ein Beispiel gezeigt, Finnland wird hoffentlich folgen. Éva Ruzsiczky, Mitarbeiterin und Forscherin am Sprachwissenschaftlichen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, hat in bewundernswerter Weise eine Arbeit zu Ende geführt, die i.J. 1961 von Gábor O. Nagy († 1973) – initiiert durch das Sprachwissenschaftliche Institut der Akademie – begonnen worden war. Ca. 30.000 sinnverwandte lexische Einheiten, verteilt auf 12.500 Stichwörter, sind enthalten im ersten grossen ungarischen Synonymwörterbuch:

GÁBOR O. NAGY–ÉVA RUZSICZKY, *Magyar szinonimaszótár* (Ungarisches Synonymwörterbuch). Akadémiai Kiadó. Budapest 1978. 593 S.

Wie die Verfasserin in ihrer Einleitung schreibt, pflegen Synonymwörterbücher, wie sie in den Weltsprachen in ausgesprochener Vielfalt vorhanden sind<sup>1</sup>, aufgrund eines allgemeinen einsprachigen Wörterbuches ausgearbeitet zu werden. Für das ungarische Lexikon bildeten die beiden neuesten grossen Wörterbücher Quelle und Grundlage: die sieben Bände des *A magyar nyelv értelmező szótára I–VII*, red. Géza Bárczi und László Országh (1959–1962) und das einbändige *Magyar Értelmező Kéziszótár*, red. József Juhász, István Szóke, Gábor O. Nagy, Miklós Kovalovszky (1972). Weiteres Material wurde aus dem *Angol-magyar szótár* (Engl.-Ungar. Wörterbuch) von László Országh exzerpiert sowie aus dem *Idegen szavak*

<sup>1</sup> Zwei vorbildliche Publikationen aus dem deutschen Sprachraum seien hier angeführt: der "Synonym-Duden" der früheren Jahre heisst in seiner neuesten Auflage "Die sinn- und sachverwandten Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke" (Bearb. von Wolfgang Müller; Mannheim 1972); diesem Duden Nr. 8 ähnelt das vorliegende ungar. Lexikon in der Konzeption. Besonders hervorzuheben ist ferner das "Synonymwörterbuch", das – herausgegeben von H. Görner und G. Kempcke – 1973 in Leipzig (VEB Bibliographisches Institut) erschien.